

Der Rhein in der Neuzeit – historischer Akteur oder nationale Projektionsfläche?

Einführung

Von

Wolfgang Zimmermann

„Geschichte vollzieht sich in Raum und Zeit“ – das bekannte Diktum von Johann Gustav Droysen, das er an mehreren Stellen seiner „Historik“ (1857/58) in verschiedenen Wendungen gebraucht hat – hat im letzten Jahrzehnt die Historiker ganz verschiedener Fachrichtungen beschäftigt¹. Karl Schlögel hat 2003 in seinem Essay unter dem Titel „Im Raume lesen wir die Zeit“ ein geistreiches Plädoyer für die „Räumlichkeit der menschlichen Geschichte“ gehalten². Dieser Feststellung wird kaum ein Historiker widersprechen, schon gar keiner, der sich dem interdisziplinären Anspruch einer geschichtlichen Landeskunde verpflichtet weiß, die die Raumbezogenheit als konstitutives Element ihrer Arbeit versteht.

Wenn wir aber den Raum als eine Ordnungskonfiguration ansehen, die in ihrer Relevanz die gleiche Bedeutung wie die Zeit besitzt, so ist zu fragen, was denn nun diese Räumlichkeit der Geschichte letztlich ausmacht, welches heuristische Potenzial mit diesem Anspruch verbunden ist. Bereits 1986 hat Reinhard Koselleck auf dem Deutschen Historikertag zwei Pole im Verhältnis von Raum und Geschichte benannt. Auf der einen Seite steht – fast als „metahistorisches“ Phänomen – die Naturvorgegebenheit aller menschlichen Geschichte, auf der anderen Seite stehen die Räume, die sich der Mensch selbst schafft.

Die Naturvorgegebenheit menschlicher Geschichte betont der ältere geografische Raumbegriff, der in landeskundlichen Darstellungen oft in einem Kapitel

1 Einleitung in die Tagungssektion der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg auf der Jahrestagung der Kommission am 28. Juni 2019 in Offenburg. Vgl. als Überblick: Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hg. von Jörg DÖRING / Tristan THIELMANN, Bielefeld 2008; Methoden und Wege der Landesgeschichte, hg. von Sigrid HIRBODIAN / Christian JÖRG / Sabine KLAPP (Landesgeschichte, Bd. 1), Ostfildern 2015, bes. der Beitrag von Martin OTT, Raumkonzepte in der Landesgeschichte nach dem Spatial Turn, S. 111–126.

2 Karl SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit, München 2003, S. 9.

„Naturräumliche Voraussetzungen“ abgehandelt wird. Vertreter der Annales haben den geografischen Raum und seine Strukturen quasi zum handelnden Subjekt der Geschichte gemacht – so Fernand Braudel in seinem großen Werk *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II* von 1949³. Der Raum agiert in der Geschichte, entwickelt eine konstruktive Kraft, die die Grundlagen bildet für Faktoren der *longue durée*.

Spielt hier der Raum eine aktive Rolle, ist ein Quasi-Subjekt, steht dem gegenüber ein Raumverständnis, das den Raum zum Medium und Objekt macht. Dieses Verständnis von Räumlichkeit geht von einem konstruktivistischen Raumbegriff aus; der Raum konstituiert sich erst über und durch den Menschen. Er wird durch Handlungen, Praktiken, Kommunikation und Symbole geschaffen und erhält durch Formen und Zeichen der Exklusion und Inklusion seine Kohärenz.

In diesem Spannungsfeld räumlicher Konzepte und ihrer politischen Instrumentalisierung steht die Geschichte des Rheins. Im Zuge des „Spatial turn“ der Geschichtswissenschaften haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Forschungen der Geschichte von Flüssen gewidmet⁴. Der Rhein stand zuletzt im Mittelpunkt einer Ausstellung in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland⁵. Aus der neueren Forschungsliteratur sei nur an den Tagungsband des deutsch-französischen Historikerkomitees erinnert: „Der Rhein. Eine politische Landschaft zwischen Deutschland und Frankreich 1815 bis heute“⁶. Entscheidend im Titel ist das Wort „zwischen“ / *entre*“: Damit positioniert sich der Band in der Tradition von Lucien Febvres Werk *Le Rhin. Problèmes d'histoire et d'économie*, zunächst 1931 als Festschrift und dann 1935 in überarbeiteter Form neu aufgelegt⁷. Febvre war damals zusammen mit seinem Freund Marc

3 Paris 1949 und zahlreiche Neuauflagen; deutsche Übersetzung: Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., 3 Bde., Frankfurt am Main 1990, zuletzt 2001.

4 Vgl. den Überblick bei Susanne RAU, Fließende Räume oder: Wie lässt sich die Geschichte des Flusses schreiben, in: HZ 291 (2010) S. 103–116; im Hinblick auf die Kartografie als eine spezifische Form der „Repräsentation von Raum“: Josef WOLF / Wolfgang ZIMMERMANN, Fließende Räume – Floating Spaces. Konzeptionelle Überlegungen, in: Fließende Räume. Karten des Donaunraums 1650–1800. Katalog zur internationalen Wanderausstellung des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen, und des Landesarchivs Baden-Württemberg, hg. von Josef WOLF / Wolfgang ZIMMERMANN, Regensburg 2017, S.

5 Der Rhein. Eine europäische Flussbiografie, hg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland / Marie-Louise PLESSSEN, München 2017.

6 Der Rhein / Le Rhin. Eine politische Landschaft zwischen Deutschland und Frankreich 1815 bis heute / Un espace partagé entre la France et l'Allemagne de 1815 à nos jours, hg. von Hélène MIARD-DELACROIX / Guido THIEMEYER (Schriftenreihe des Deutsch-Französischen Historikerkomitees, Bd. 14), Stuttgart 2018.

7 In deutscher Übersetzung: Lucien FEBVRE, Der Rhein und seine Geschichte, 3. überarb. Auflage 2006, mit einer historischen Einordnung durch den Übersetzer Peter SCHÖTTLER, Lucien Febvres Beitrag zur Entmythologisierung der rheinischen Geschichte, S. 218–265.

Bloch an der Universität Straßburg tätig; 1929 hatten sie gemeinsam die Zeitschrift *Annales* begründet.

Bildet der Rhein die natürliche Grenze Frankreichs im Osten oder ist er „Deutschlands Strom“? Beide Geschichtskonstrukte wurden von deutscher wie auch von französischer Seite argumentativ befeuert. Febvre entzieht sich den beiden konträren Polen, die durch die dominante Militär- und Diplomatiegeschichte weiter tradiert wurden: Für Febvre ist der Rhein ein europäischer Fluss und eine deutsch-französische Geschichtslandschaft. Nicht die Grenzen und Abgrenzungen werden als Leitthemen hervorgehoben, sondern die Kohärenzen: Austausch und Begegnung, in deren Mittelpunkt der Fluss steht. Die Intention für sein Werk legt Febvre im Vorwort (1932/33 geschrieben) offen. „Möge dieses Werk [...] dazu beitragen, die aufziehenden Gewitterwolken zu zerstreuen und an der Stelle einer partikularistischen Geschichtsschreibung des Krieges und des Hasses eine friedliche Geschichtsschreibung des Austauschs und der Kooperation durchzusetzen“. Dem ist nichts hinzuzufügen. Das von ihm erhoffte Werk „einer menschlichen Geschichte des lebendigen Rheins“ steht allerdings noch aus.

Die drei Beiträge der Offenburger Tagung von Christoph Bernhardt (Berlin), Armin Schlechter (Speyer) und Sylvain Schirrmann (Straßburg) nähern sich aus methodisch ganz unterschiedlichen Perspektiven dem Thema: Christoph Bernhardt beschäftigt sich mit den Rheinkorrekturen des 19. Jahrhunderts und plädiert nachdrücklich für eine transnationale Forschungsperspektive, die stärker den französischen Anteil an dem Großprojekt herausarbeitet und damit auch den Mythos um den badischen Ingenieur Tulla kritisch hinterfragt. Armin Schlechter untersucht Reiseführer und Reiseberichte des 18. und 19. Jahrhunderts und arbeitet deren politische „Aufladung“ zwischen „romantischer und nationaler Emotionalisierung“ heraus. Sylvain Schirrmann zeichnet in einem großen Bogen nach, welche Rolle der Rhein im Völkerrecht von der napoleonischen Ära bis in das späte 20. Jahrhundert spielte.

Alle drei Beiträge unterstreichen: Eine interdisziplinäre Landesgeschichte, die die Räumlichkeit der Geschichte ernst nimmt, kann in der „Biografie eines Flusses“ zentrale Leitlinien europäischer Geschichte herausarbeiten.